



Naturschutzgebiet Schopflocher Moor (Torfgrube)

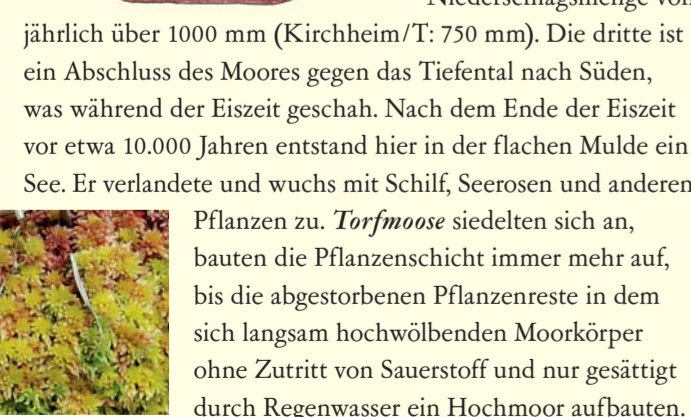
Biosphärengebiet Schwäbische Alb



Das Moor entsteht

Kurz vor dem Betreten des Wäldchens können Sie rechts neben dem Schwellenweg einen metallischen Stutzen im Boden entdecken ③. Es handelt sich dabei um eine von zahlreichen Pegel-Messstellen. Unter diesem Stutzen befindet sich noch etwa 1 m Braunmoostorf. Einst lagen etwa 3 m Torf darüber, die abgebaut wurden. Das Bild „Das Moor unter der Lupe“ soll Ihnen das Verständnis für die nun folgenden Informationen erleichtern.

Drei Bedingungen mussten erfüllt werden, damit hier ein Moor entstehen konnte: Einmal muss eine Abdichtung des Moores gegen den verkarsteten und Wasser durchlässigen Jura-Untergrund gewährleistet sein. Das bewirkt eine Lehmschicht, entstanden aus der Verwitterung eines vulkanischen Basalttuffs. Die zweite Bedingung ist eine sehr hohe Niederschlagsmenge von jährlich über 1000 mm (Kirchheim/T: 750 mm). Die dritte ist ein Abschluss des Moores gegen das Tieftal nach Süden, was während der Eiszeit geschah. Nach dem Ende der Eiszeit vor etwa 10.000 Jahren entstand hier in der flachen Mulde ein See. Er verlandete und wuchs mit Schilf, Seerosen und anderen Pflanzen zu. *Torfmoose* siedelten sich an, bauten die Pflanzenschicht immer mehr auf, bis die abgestorbenen Pflanzenreste in dem sich langsam hochwölbenden Moorkörper ohne Zutritt von Sauerstoff und nur gesättigt durch Regenwasser ein Hochmoor aufbauten.



Den Abschluss bildete eine Heidevegetation mit Birken, Heidekraut, Preiselbeere u.a.



Mit diesem Faltblatt begleiten wir Sie auf Ihrer Wanderung durch das Naturschutzgebiet „Schopflocher Moor“. Es erwartet Sie eine abwechslungsreiche Route durch sehr unterschiedliche Lebensräume, die Ihnen einen Einblick in die Vergangenheit dieses einzigartigen Kleinodes auf der Schwäbischen Alb gibt.

Die Schopflocher Alb, auf der das Moor liegt, ist eine Berghalbinsel, die nur eine schmale Verbindung zur eigentlichen Alb hat und zwar zwischen der Pfulb bei Schopfloch und dem „Bahnhöfle“ in der Nähe des Reußensteins. Wir informieren Sie, welche geologischen und klimatischen Besonderheiten nach dem Ende der Eiszeit die Bildung eines Hochmoores ermöglichten, wie das Moor ungestört bis 1783 wachsen durfte und der Mensch dann den Abbau des Torfes begann. Schließlich zeigen wir Ihnen, welche Bemühungen zur Rettung eingeleitet wurden. Statt „auf eigene Faust“ durch das Moor zu wandern, können Sie sich auch durch freundliche und kompetente Mitarbeiter des nahe gelegenen Naturschutzzentrums Schopflocher Alb begleiten lassen. Einzelheiten dazu finden Sie jeweils im Jahresprogramm.



Was der Bauer nicht kennt, verbrennt er nicht

Erst 1752 finden sich in den „Nachrichten aus dem Herzogtum Württemberg“ wieder Hinweise auf das Schopflocher Moor. Es sind Aufzählungen von behördlichen Wenss und Abers zum Abstechen und Verwenden des Torfes. Der „unangenehme Geruch beim Verbrennen“ und die nicht absehbaren Kosten lassen die Herzogliche Rentkammer zu dem Beschluss kommen: „... das Abstechen und der Vertrieb des Torfes wird thunlichst privat vergeben, zumal bereits ein thätiger und unternehmender Mann vorhanden ist.“ Bis dieser Unternehmer tätig werden konnte, vergingen noch 30 Jahre. 1766 gab es einen Erlass von Herzog Karl Eugen an alle Oberämter, in Württemberg, „die Moorflächen in ihrem Gebiet zu melden“. Unter herzoglich/königlicher Verwaltung wurde bis 1844 – teilweise durch Sträflinge – Torf abgebaut. In Privatbesitz wurden dann die restlichen zwei Drittel des Moores gestochen und verkauft. Ab ca. 1900 gab es keinen Abbau mehr.



Drei berühmte Männer und das Moor

Einen sehr berühmten Mann wollen wir Ihnen vorstellen: *Heinrich Schickardt* (1558 - 1635), das technische Universalgenie in den Diensten von Herzog Johann Friedrich von Württemberg. Er besuchte das Moor und schrieb 1626: „... in dem dortigen Morast allentbalben acht Schub (ca. 4 m) herrlichen Torf gefunden.“ Er regte sogar eine Torfgewinnung an, aber wegen der kriegerischen Zeiten – der 30jährige Krieg hatte acht Jahre zuvor begonnen – und der Zurückhaltung der möglichen Verbraucher kam es zu keinem Abbau. Ein Bademeister in Bad Boll sagte: „... ich werde mir mit diesem übel riechenden Zeug die Badegäste doch nicht vertreiben.“ Dabei blieb es über 100 Jahre und das Moor geriet in Vergessenheit.



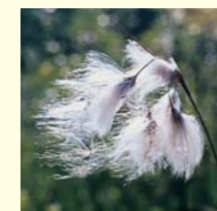
Der zweite berühmte Mann ist *Gustav Schwab*. Der Pfarrer, Philologe, Dichter und begeisterte Wanderer veröffentlichte in „Die Neckarseite der Schwäbischen Alb“, Erstausgabe 1823, seine Eindrücke vom Moor. Mit Sachverstand schildert er die Torfentstehung und stellt als „Unterlage“ für das Moor einen weißlichen Ton fest.

Der dritte Mann ist *Karl Gußmann*. Der vielseitig begabte Pfarrer, Geologe und Höhlenforscher, schilderte 1925 in „Der Sonntag, die illustrierte Beilage der Süddeutschen Zeitung“ vor allem Sagen und Volksglaube rund um das Moor. So ein Moor war immer voll dunkler Geheimnisse. Der mächtig große Schlüssel, gefunden beim Moorstechen, war – ohne Zweifel – der Torschlüssel zur versunkenen Stadt Oberkirchheim.



Die Pfeifengraswiese

Am Anfang des Schwellenweges beginnt unsere eigentliche Wanderung durch das Moor. Wir zeigen Ihnen, dass sich viele schützenswerte Pflanzen und Tiere den besonderen Bedingungen unterschiedlicher Standorte angepasst haben. Nach Westen, leicht ansteigend, sehen Sie Wiesen, die jährlich einmal gemäht werden. Hier blühen das Wiesenlabkraut, das Wiesenschaumkraut, der *Wiesenknieterich* und viele andere. Nördlich des Weges vor dem Wäldchen erstreckt sich die Pfeifengraswiese ①, die ihren Namen von dem vorherrschenden Pfeifengras erhält. Starke Schwankungen des Wasserstandes kennzeichnen diesen Bereich. In den tiefer liegenden, nassen Senken gibt es noch einige typische Moorpflanzen, zu denen Torfmoose und *Wollgräser* gehören. Achten Sie beim Gang über den Schwellenweg auf die häufig im Moor vorkommenden Bergeidechsen.



Vom Maar zum Blocksberg?

Links des Schwellenweges in dem jetzt beginnenden Wäldchen sehen Sie auf einer *Moorbirke* buschartige Auswüchse, vor allem in den Astgabelungen ②. Es handelt sich hier nicht um die Ihnen sicherlich bekannte Mistel, die eine Schmarotzerpflanze ist, sondern um einen Wildwuchs der Birken selbst, hervorgerufen durch einen mikroskopisch kleinen Pilz, der die Bäume befällt. Eine große Niederschlagsmenge und die hohe Luftfeuchtigkeit im Moor begünstigen den Befall. Die Wucherungen findet man hauptsächlich bei Birken. Es geht die Sage, dass auf diesen Zweigen, zu Besen zusammengebunden, die Hexen – also auch unsere Moorhexe – in der Walpurgisnacht zum Blocksberg im Harz geritten sind. Daher der Name „Hexenbesen“.



Das Moor – einzigartig auf der Alb

Das Schopflocher Moor ist das einzig größere Mooregebiet auf der Schwäbischen Alb. Es verdankt seine Entstehung dem Schwäbischen Vulkan. Begünstigt durch den wasserstauenden Vulkanschlot, hohe jährliche Niederschläge und einer Muldenlage konnte sich nach Ende der Eiszeit ein Hochmoor entwickeln. Obwohl das Moor zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert weitgehend abgebaut wurde, bietet es heute noch Lebensräume für seltene Pflanzen und Tiere. Bereits 1942 wurden 43 Hektar des Schopflocher Moores unter Schutz gestellt. 2007 wurde das Naturschutzgebiet auf 76 Hektar erweitert. Schutzzweck ist die Erhaltung des bedeutendsten Moores auf der Schwäbischen Alb mit vielfältiger Flora und Fauna. Zur Rettung des Moores wurden umfangreiche Maßnahmen zur Wiedervernässung unternommen. Mittlerweile ist das Schopflocher Moor auch Teil des europäischen Naturschutznetzes Natura 2000. Es gehört zu den naturkundlich interessantesten Gebieten im Biosphärengebiet Schwäbische Alb.



Herausgeber:
Regierungspräsidium Stuttgart, Ruppmannstraße 21, 70565 Stuttgart
Tel. 0711/904-15602, Fax: 0711/904-15092
E-Mail: Poststelle@rps.bwl.de, Internet: www.rp-stuttgart.de

Text und Entwurf:
R. Philipp Felten, Heinz Mayer (Volunteers im Naturschutzzentrum Schopflocher Alb)

Fachliche Beratung:
Dr. Wolfgang Wohnhas (Naturschutzzentrum Schopflocher Alb), Wolfgang Lissak

Abbildungen:
Archiv RP Stuttgart, R. Cramm, H.-P. Döler, R. Enkelmann, P. Felten, Dr. G. Juritzta, H. Mayer, Naturschutzzentrum Schopflocher Alb, T. Pfündel, D. Ruoff, R. Treiber, P. Zeiningner, Luftbild: Geoplana

Illustration:
Katrin Geigenmüller, Sybille Hauck

Konzeption und Gestaltung:
www.geigenmueller-buchweitz.de

Bezug über den:
Webshop der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW): www.lubw.baden-wuerttemberg.de

3. überarbeitete Auflage 12/2011

Der Torfabbau beginnt

Wir stellen Ihnen vor: Christian Ludwig Glöckler, Kaufmann aus Kirchheim/Teck. Mit seinem Pferd soll er 1783 eingesunken und dadurch auf den Torf aufmerksam geworden sein.

Er erhielt dann auch im gleichen Jahr die „Gnädigste Herzogliche Erlaubnis“, Torf abzubauen. Ein Jahr später ließ er einen tiefen Graben vom Moor zur nördlich gelegenen Doline Stauchloch graben und sorgte damit für eine wirksame Trockenlegung des Moores.

Erst hierdurch wurde ein Abbau möglich. Das Jahr 1784 kann als Beginn der Zerstörung des bis dahin völlig unberührten Hochmoores bezeichnet werden. Glücklicherweise wurde Glöckler mit seiner Investition nicht. Alle Bemühungen, auch das Verpflichten von auswärtigen, gelernten Torfstechern waren umsonst. Bei 5400 Gulden Aufwendungen und 770 Gulden Einnahmen bis 1790 war das Ende gekommen. Wenigstens erhält Glöckler vom Herzog „huldreichst“ den Titel Kommerzienrat.



Der Schwäbische Albverein und die „Parzelle 3336“

Nachdem um 1900 der Torfabbau eingestellt wurde, waren nur noch zwei Torfhügel übrig geblieben. Diese sind bis heute im Wäldchen nördlich des Weges zu sehen. Immer wieder kam es zu Bränden, so 1913, als K. Mayer in den „Blättern des Schwäbischen Albvereins“ klagte: „... haben wir eine wüste Brandstätte...!“ 1929 brannte es wieder, mit wochenlangem Weiterchwelen.

Jetzt musste gehandelt werden! Und das taten die „Abteilung Naturschutz des Württembergischen Landesamtes für Denkmalpflege“ und vor allem der Schwäbische Albverein. Durch sein besonders hervorzuhebendes Engagement kam es am 16. September 1931 zum ersten Grunderwerb für Naturschutzzwecke im Schopflocher Moor: 5 Flurstücke aus der Parzelle 3336 wurden gekauft. Durch diese Maßnahmen und einen weiteren Ankauf ein Jahr später gingen die wichtigsten Flurstücke zum Erhalt der beiden Resttorf-Hügel in das Eigentum des Schwäbischen Albvereins über. So konnte das Gebiet wirkungsvoll geschützt werden. Die Erklärung zum Naturschutzgebiet ließ allerdings noch 10 Jahre auf sich warten. Die Fläche des Grunderwerbs 1931/32 betrug etwa 0,5 ha. Konsequenterweise erwarben der Schwäbische Albverein und die 1983 gegründete Torfmoor Schopfloch Stiftung seitdem weitere Grundstücke. Mit Abschluss der Flurbereinigung ging 1977 eine große Fläche von ca. 22,3 ha auf den Schwäbischen Albverein über. Mit dem vorläufig letzten Grunderwerb 1998 erhöhte sich die Gesamtfläche auf etwa 35 ha.

Der Grunderwerb durch die Torfmoor Schopfloch Stiftung macht Fortschritte. Wenn Sie dazu etwas beitragen wollen, spenden Sie bitte an die Torfmoor Schopfloch Stiftung, Konto-Nr. 56326288, Kreissparkasse Esslingen, BLZ 611 500 20.

Auf dem Schwellenweg durch das Moor

Zur Besucherlenkung wurde 1976 ein *Schwellenweg* durch das Moor angelegt. Besucher können so das Naturschutzgebiet begehen, ohne die trittempfindliche Vegetation zu schädigen. Der Schwellenweg wurde 2003 durch den Schwäbischen Albverein und das Regierungspräsidium grundlegend saniert und barrierefrei umgebaut. Er kann mit dem Rollstuhl mit Hilfe einer Begleitperson befahren werden.



Literaturtipps

„Schopflocher Torfmoor“ – kleiner Führer durch das Naturschutzgebiet; Hrsg.: Torfmoor Schopfloch Stiftung in Verbindung mit dem Schwäbischen Albverein.

Geeignete Wanderkarte: 1:50.000, Blatt 15 oder 18 des Landesamtes für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg (LGL).

Zu den Naturschutzgebieten „Randecker Maar“ und „Teck“ sind ebenfalls Faltblätter erschienen. Diese sind bei dem Regierungspräsidium Stuttgart und im Naturschutzzentrum Schopflocher Alb erhältlich.

Anfahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Von Kirchheim u. Teck mit der Bahn bis Oberlenningen und weiter mit dem Linienbus 177 über Gutenberg bis nach Schopfloch. An jedem Sonn- und Feiertag vom 1. Mai bis Mitte Oktober fährt der Rad- und Wanderbus Schwäbische Alb (Buslinie 177.1) mit einem Fahrradanhänger. Der Bus startet am Bahnhof in Oberlenningen und fährt durch das Biosphärengebiet mit Haltestellen unter anderem am Naturschutzzentrum und am Schopflocher Moor. Nähere Informationen unter www.vvs.de.





Urwald von morgen

Der Baumbestand des Moorwäldchens 4 besteht hauptsächlich aus Moorbirken, Waldkiefern und Ebereschen. Die Krautschicht wird größtenteils von Heidelbeersträuchern gebildet. In diesem Wäldchen, das erst nach Aufgabe der Streunutzung entstehen konnte, fällt Ihnen sicher auf, dass abgestorbene Bäume stehen bleiben oder bereits zusammengebrochen sind. Forstwirtschaftliche Eingriffe werden hier nicht durchgeführt. Abgestorbene Bäume dienen z. B. Käferlarven als Entwicklungsstätten. Die unscheinbare *Weidenmeise* zimmert ihre Bruthöhle in die Stämme morscher Bäume.



Wer zittert da wie Espenlaub?



Was mag die Hexe meinen? Am Waldrand rechts stehen einige große Espen, auch Zitterpappeln genannt 5. Ihr langer Stiel lässt die *Espenblätter* beim leisesten Windhauch zittern, so wie einen furchtsamen Menschen beim geringsten Erschrecken. Das sagt uns die Hexe!



Die Streuwiese

Der Schwellenweg führt uns nach dem Moorwäldchen auf eine offene Fläche, die vor allem im Frühsommer eine üppige Blütenpracht entfaltet 6. Diese Wiesen haben die Bauern früher einmal im Jahr gemäht. Da wegen der Bodennässe das Mähen oft erst im Spätsommer oder Herbst möglich war und das strohige Heu als Futter für das Vieh nicht verwendet werden konnte, diente es als Einstreu in den Ställen. Deshalb werden solche Wiesen als Streuwiesen bezeichnet. Damit selten gewordene Pflanzenarten, wie Trollblume, *Breitblättriges Knabenkraut* und Teufelsabbiß überleben können, müssen die Flächen heute durch den Naturschutz gemäht werden.



Schopflocher Alb. Vielleicht entdecken Sie einige der zahlreichen *Libellen*, die sich hier fortpflanzen. Vom Naturschutzzentrum geführte Schulklassen dürfen hier mit Sieben „fischen“ und ihren Fang



Mein Eingang zur Unterwelt!

Das Niedermoor

Westlich der Streuwiesen befindet sich ein Niedermoor 7. An den nassen Stellen wachsen neben Seggen und Binsen auch Hochstauden, wie Mädesüß und Baldrian. Mit etwas Glück können Sie hier ab Mai den *Sumpfrohrsänger* beobachten, wie er die Halme emporklettert und seinen Reviergesang vorträgt.

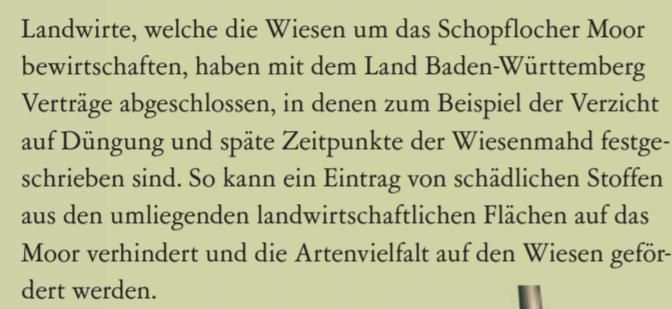


Was schwimmt da im Tümpel?

Am Ende des Schwellenweges treffen Sie auf einen Tümpel 8, welcher 1976 angelegt wurde und seither stark verlandet ist. Für viele Tier- und Pflanzenarten ist das kleine Gewässer immer noch ein wertvoller Lebensraum. Teichschachtelhalm und Gelbe Schwertlilie säumen das Ufer. Für Grasfrösche und Bergmolche ist es eines der wenigen Laichgewässer auf der

Die Doline mit dem großen Durst

Kurz bevor Sie den Wald südwestlich des Schopflocher Moores erreichen, haben Sie einen guten Blick auf die Doline „Wasserfall“ 9, die den westliche Teil des Moores entwässert. Durch das Wasser, das in die Doline fließt, wird Kalk im Albgestein gelöst, so dass Trichter, Gänge und Höhlen im Untergrund entstanden sind. Manche Höhlen brechen ein und es bilden sich dadurch Einfall-Trichter, Dolinen genannt. Das abfließende Wasser fällt, sobald es die undurchlässige Lehm-schicht des Vulkanpfrops verlässt, „wie Suppe über den Tellerrand“ in das löchrige umgebende Juragestein. So haben sich in „ewigen Zeiten“ die drei Dolinen um das Moor herum gebildet. Alle drei entwässern in Richtung Lenninger Tal, nach Gutenberg, auch wenn es für die Dolinen Höll und Stauchloch zum Randecker Maar viel näher wäre.



Landwirte, welche die Wiesen um das Schopflocher Moor bewirtschaften, haben mit dem Land Baden-Württemberg Verträge abgeschlossen, in denen zum Beispiel der Verzicht auf Düngung und späte Zeitpunkte der Wiesenmäh festgeschrieben sind. So kann ein Eintrag von schädlichen Stoffen aus den umliegenden landwirtschaftlichen Flächen auf das Moor verhindert und die Artenvielfalt auf den Wiesen gefördert werden.



Landwirte, welche die Wiesen um das Schopflocher Moor bewirtschaften, haben mit dem Land Baden-Württemberg Verträge abgeschlossen, in denen zum Beispiel der Verzicht auf Düngung und späte Zeitpunkte der Wiesenmäh festgeschrieben sind. So kann ein Eintrag von schädlichen Stoffen aus den umliegenden landwirtschaftlichen Flächen auf das Moor verhindert und die Artenvielfalt auf den Wiesen gefördert werden.

Fressen für den Naturschutz!



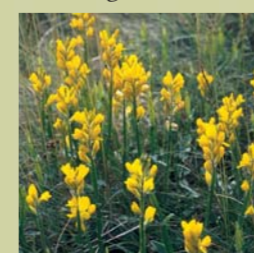
Zeitzeugen im Moor

Den Blick zum Moor beim Verlassen des Wäldchens wollen wir nutzen, um Ihnen zu zeigen, dass das Moor ein „Geschichtsbuch der Natur“ mit vielen interessanten Seiten ist. Die beiden verbliebenen Torfhügel zeigen die Geschichte der sich entwickelnden Bewaldung hier auf der Albhochfläche an. Zu Ende der Eiszeit gab es in unserem Gebiet weder Bäume noch Sträucher. Erst mit langsamer Erwärmung wanderten diese und viele heute weit verbreitete Pflanzenarten aus den Rückzugsgebieten in Südwesteuropa oder aus dem südosteuropäischen Raum ein. Das begann etwa vor 12.000 bis 10.000 Jahren vor heute! Blütenstaub der im Laufe der Jahrtausende vorherrschenden Bäume und Sträucher geriet in das wachsende Hochmoor. Die Abfolge der im Torf unter Sauerstoffabschluss bis heute konservierten Blütenpollen belegt eindrucksvoll die Klima- und Waldgeschichte seit dem Ende der Eiszeit: Nach Birke und Kiefer kommen – mit höheren Temperaturen – Eiche, Hasel/Linde sowie ab etwa 4000 vor heute die Buche. Sie dominiert noch heute auf der Schwäbischen Alb.



Die Borstgrasheide

Nördlich des Weges in Richtung Kreuzstein befindet sich ein Magerrasen 10, der als Schafweide genutzt wird. Auffallend sind die vielen Unebenheiten, die von alten und neuen Ameisenhügeln herrühren. Im Unterschied zu den für die Alb charakteristischen Kalkmagerrasen hat sich über dem entkalkten Untergrund hier eine bodensaure Borstgrasheide entwickelt. Das Namen gebende Borstgras gehört neben Thymian, *Flügelginster* und Heide- nelle zu den typischen Pflanzen dieser Heide. Im Hochsommer lebt hier der *Warzenbeißer* – eine etwa vier Zentimeter große Heuschrecke. Diese wurde wirklich in „früheren Zeiten“ zum Entfernen von Warzen benutzt.



Mein Landeplatz bei Neumond!

Sühne für Mord?

An diesem Eck, Kreuzstein 11 genannt, sehen Sie ein niedriges *Steinkreuz*, das hier sicherlich seit langem steht. Im Mittelalter gab es für Mord als Urteil zwei Alternativen: Einmal die Vollstreckung durch Verbrennen, Enthaupten, Hängen usw., dann, in freier Vereinbarung, zumeist am Grab des Ermordeten, die „Entsühnung“, die Buße. Täter und Geschädigte einigten sich auf eine kirchliche Buße. Sie umfasste zahlreiche Messen mit teuren Auflagen sowie Wallfahrten, z. B. nach Santiago de Compostela. Von dort zurückgekehrt, war dann „Gras über die Sache gewachsen“. Dazu kam eine weltliche Buße. Wir zitieren aus einem Urteil von 1508 „... soll uff sinen kosten ein steinern kreuz uffrichten lassen und den binterbliebenen uezozogen kindern zwanzig guldin an gold zahlen“. Um diese Steinkreuze ranken sich viele Spukgeschichten. Um Mitternacht treibt hier der Teufel sein Unwesen. Wenn man zu dieser Zeit bei Neumond etwas Steinmehl vom Kreuz abschabt und es dem Feind in's Essen mischt, holt ihn der Teufel.



Wieder nasse Füße

Ihre Wanderung ist fast wieder am Ausgangspunkt angelangt. Links sehen Sie nochmals den Beginn des Schwellenweges. In der Wiese nördlich davon beginnt die Zukunft des Schopflocher Moores. Hat das Moor eine? Kann die Zerstörung umgekehrt gemacht werden, das Moor wieder eine Chance bekommen? Aber wie? Das Restmoor ist sehr hügelig; die Bewohner der Häuser in der



Torfgrube wollen keine nassen Keller. Erste Maßnahmen zur Wiedervernässung wurden 1976 durch die damalige Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart und durch das Forstamt unter Leitung von Wulf Gatter unternommen. Da die damals errichteten Lehmdämme nicht den gewünschten Erfolg erbrachten, wurden unter Federführung des Regierungspräsidiums Stuttgart und des Naturschutzzentrums Schopflocher Alb ab 2000 umfangreiche Vernässungsmaßnahmen geplant und umgesetzt. Dazu wurden Spundwände aus Holzdielen quer in die ehemaligen, aber noch wirksamen Entwässerungsgräben eingebaut, um der weiteren Austrocknung des Torfkörpers entgegenzuwirken. Die ersten Spundwände schlugen Mitarbeiter der Firma Daimler AG im Rahmen eines Teamtrainings in einer beispielhaften Aktion im Winter 2000 ein. Im Zeitraum von 2000 bis 2010 wurden insgesamt zwölf Spundwände durch den Schwäbischen Albverein und den Pfeletrupp des Regierungspräsidiums Stuttgart, Referat Naturschutz und Landschaftspflege eingebaut. Mittlerweile zeichnen sich erste Erfolge ab. Die Grundwasserstände stiegen in den vernästen Bereichen ganzjährig wieder an. Die Bedingungen für Moor- und Sumpfpflanzen haben sich dadurch deutlich verbessert.

Schön war's mit euch, Leute!

